# Sanft - ein altes Wort neu entdeckt

Autor(en): **Bebermeyer, Renate**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1981)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421320

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

*gestellt wurde, sich unbeliebt machte und heftigen Angriffen ausgesetzt war, während die Russen sprach- und kulturkundige Männer an ihre Vertretungen schickten.*
*So sind auch die beiden Verfasser des Berichtes, der bis in das Jahr 1950 zurückgeht, bis ins letzte über die sprachlichen Probleme der deutschen Schweiz auf dem laufenden und stellen die Dinge durchaus richtig und sachlich dar, obwohl sie ihnen eigentlich fremd und unverständlich sein müßten.* *Eugen Teucher*

## Sanft — ein altes Wort neu entdeckt

*Von Dr. Renate Bebermeyer*

Das alte Wort ‚sanft' bedeutet im neueren Deutsch ‚beruhigend', ‚angenehm' (sanftes Wort, sanfte Stimme), ‚von geringer Intensität' (sanfter Druck); schwerpunkthaft aber wird es in Beziehung zum Menschen genutzt: zum Ausdruck der wesenhaften Qualitäten ‚ausgeglichen', ‚friedfertig', während es noch im 15. Jahrhundert eine umfassendere Anwendungsbreite zeigt (Luther spricht u. a. von sanften Predigten, sanftem Gekleidetsein, sanftem Hereinschleichen). Der herkömmlich eher schriftsprachlich-literarisch genutzte Begriff geriet in der sich mehr und mehr an der Umgangssprache orientierenden engeren Gegenwartssprache zunehmend in die Randzonen veraltenden Wortguts. Nicht nur die bevorzugte Stilebene, auch der Wortinhalt bewirkte den Verdrängungsprozeß: paßte er doch nicht so recht ins Ausdrucksbild einer von technisierten, steril-funktionalen Vorgängen und Abläufen faszinierten wachstumsorientierten Leistungsgesellschaft, deren Leitbilder Begriffe wie aktiv, dynamisch sind.
Seit etwa einem Jahr nun hat die Mediensprache ‚sanft' wiederentdeckt und präsentiert es dem durchschnittlichen Sprachteilnehmer im Zusammenhang mit dem so zentralen, jeden berührenden Energiethema und im nicht minder gefühlsbefrachteten Bereich der sogenannten Alternativkultur. Beide Anwendungsbereiche aber sind im Grunde identisch: die zunehmend ernster genommene Suche vorwiegend junger Menschen nach einfacheren, menschlicheren Lebensformen und Verhaltenskonzepten hat — verstärkt durch die neue Gruppierung der Grünen — ihr Hauptbetätigungsfeld im Energie- und Umweltbereich gefunden. Als großer Gegner auf dem Weg der Abkehr von „Leistungs- und Wachstumsideologie" fungiert die Kernkraft,

der mit dem Gütesiegel ‚sanft' versehene „Alternativenergien" gegenübergestellt werden.
In Auseinandersetzung und Berichterstattung greift die Mediensprache den so bewußt positiven, „gemütvollen" Begriff der „sanften Energie" auf und trägt ihn in vielfacher Multiplizierung weiter. So tritt dem Leser die sanfte Energie ganz selbstverständlich entgegen, etwa, in der Schlagzeile:
„Plädoyer für die sanfte Energie"[1]; berichtet wird über die Arbeit der Energiekommission in Bonn, die sich intensiv mit der Frage beschäftigt, ob die gegenwärtige oder künftige Energieversorgung durch „eine sanfte Energie vor allem mittels Sonnen- und Windnutzung abgelöst werden könnte". Eine Fernsehsendung[2] gibt Informationen zum Thema „Wie teuer sind die sanften Energien (z. B. der Wind) wirklich"; ein Autor der „Zeit"[3] faßt die Alternativen zusammen und weist auf ihm Wichtigeres hin: „Ob mit Atomkraft oder sanften Energiequellen oder mit beidem", wir könnten es uns nicht leisten, „auf Eigenschaften wie Realitätsbezug ... und Leistungsfähigkeit ... zu verzichten."
Unter der provokativ gemeinten Überschrift „Mit sanfter Energie zu harten Zeiten" beschreibt die „Welt"[4] die Vorstellungen der Grünen, die auf „die totale Umrüstung unserer Gesellschaft auf eine sanfte Energieversorgung" zielten, und zählt „Wasser- und Windkraftwerke, reine Solarsysteme... Biokonversionsanlagen" zu „den sanften Energiesystemen"; selbst die Frage, was „die vollausgereiften sanften Energiequellen" im Jahre 2030 an Energiemenge erbringen, wird beantwortet[5]. Auch der „öffentlichen Wissenschaft" dienende Publikationsorgane[6] verwenden die sanfte Energie bereits ganz selbstverständlich und ohne Definition, allerdings mit einem gewissen durch Anführungszeichen markierten Vorbehalt. Andere betreiben mit dem Begriff bereits ihr ironisches Spiel: so z. B. ein Redaktor der „Abendschau Baden-Württemberg"[7], der den von Umweltschützern vorgetragenen Einwänden gegen das Drachenfliegen mit der Bemerkung begegnet, daß es sich dabei doch „immerhin um eine sanfte Energie" handle.
Auf ähnliche Weise birgt die „sanfte Technologie" oder „sanfte Technik" ein alternatives Zukunftsprogramm: Die Grünen, heißt es in der „Südwest-Presse"[8], wollten im Baden-Württembergischen Landtag bei der „notwendigen Wende zur sanften Technologie ein unbequemer Partner" sein, und eine Fernsehsendung[9] findet die schlagzeilenhafte Formulierung: „Sanfte Technikalternativen zur heutigen Großtechnologie". Inhaltlich beschreibt die sanfte Technologie den Weg zur sanften Energie, den „sanften Energieweg"[10] also oder den „sanften Weg". „Der sanfte Weg führt weg von der Wachstumsideologie" stellt die „Stuttgarter

Zeitung“ [11] fest, am selben Tag erörtert die „Südwest-Presse“, wie „sanfte Wege in die Energiezukunft führen“. Die „Süddeutsche Zeitung“ beschreibt am 5. 3. die Vorstellungen der Grünen vom „sanften Weg zu einer ausreichenden und umweltverträglichen Energieversorgung“, wobei es sich natürlich auch um den „sanften Weg per Pedalkraftmaschine“ [12] handeln kann. In die Gegenrichtung führt der „harte Weg“, der Kernkraftweg:
„Die einen plädieren für den harten, die andern für den sanften Weg“ [13]. Auch unter dem gefühlsmäßig befrachteten Gesichtspunkt der Arbeitsplatzsicherung wird diese Marschrichtung in die Zukunft betrachtet: nach „Merkur“ (4/80) erhebt sich für Wissenschafter und Politiker die Frage, „ob der harte Weg oder der sanfte Weg zur künftigen Energieversorgung... nachhaltiger auf die Beschäftigungsentwicklung wirken“ werde. Daß der sanfte Weg als Pfad der Alternativen gilt, spiegelt sich in der Schlagzeile „Sanfter Weg am Sonntagmorgen“ [14], unter der die fünfteilige Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks „Alternatives Leben“ besprochen wurde.
Das alternative Sanft tritt überall da auf, wo etabliertes Fortschrittsdenken kritisiert wird und neue Wege zur Vermenschlichung aller sozialen, politischen und staatlichen Strukturen gesucht werden:
„Es gibt eine emotionelle Opposition, deren kämpferischer Gestus das sanfte Singen ist — gesungene Fortschrittskritik“ heißt es im „Merkur“ (4/80) zur Charakterisierung bestimmter „Folksong-Gruppen“. Kritik an der etablierten Psychiatrie übt der programmatische Titel des Buches von Jack L. Rubens und Karen Horney: „Sanfte Rebellion der Psychoanalyse“; gesucht werden „sanfte Erfahrung“ [15], „sanfte Lösungen“ [16], „sanfte Strukturen“ [17] eine „sanftere neue Erde“ [18], „eine sanfte neue Welt“ [18], die dann schon mit der „sanften Geburt“ [19] beginnt, die aber „so sanft nicht ist“ [19].
Sanft — ein Wort, das neuerdings als Programm, als Lebensmotto verstanden wird, im Grunde aber nicht für klare, durchdachte Konzeptionen steht, sondern Ausdruck vielschichtiger Sehnsüchte und Wunschbilder ist.
Daß ein Begriff, der in gewissem Sinn als Markenzeichen gilt, sofort werbestrategisch verwendet wird, liegt auf der Hand — Journalisten werben damit in Schlagzeilen für ihre Artikel (der Begriff spielt dann im Text zumeist keine Rolle):
„Polizei hofft auf eine sanfte Reisewelle“ [20], „Small Talk und sanfter Suff“ [21], „Sanfte Küche“ [22], „Meine sanfte Diät“ [23], „Der sanfte Mord“ [24]. Doch fällt auf, daß es bereits manchem ein „echtes Anliegen“ ist, auch irgendwo im beliebigen Text das neue Modewort unterzubringen: man zeigt sich so auf der Höhe der

Sprachmode. So überkommen einen Autor „sanfte Zweifel an der Echtheit eines Kunstwerkes“[25], wo ihm früher sicher leise Zweifel gekommen wären; für einen Leitartikler[26] zeichnet sich „ein möglicher Konjunkturabschwung erst in sanften Umrissen ab“, und die CSU scheine, so war in der „Stuttgarter Zeitung“[27] zu lesen, eine „sanfte Pressekampagne bei Münchner Journalisten“ veranstaltet zu haben; die Ämterprotektion, die man in Österreich ausgemacht zu haben glaubt, wird zur „sanften Ämterprotektion“[28], und selbst der Vergleich „sanft pendelnd wie abgestochenes Vieh im Schlachthaus“[29] wird nicht gescheut. Witzbilder und ihr Text leben von „allerletzter Aktualität“: so stellt ein kürzlich im „Spiegel“[30] nachgedrucktes Bild die polare Beziehung zwischen „bayerischem Starkstrom“ und „sanftem Nordlicht“ her.

Die Produktenwerbung der Werbeträger beginnt sich darauf einzustellen und verspricht z. B., daß man „schnell und sanft“ zu schön getöntem Haar kommen kann[31], charakterisiert die neue Haarmode als „sanfte Welle“[32], empfiehlt „sanfte Blusen“[33] und hat bereits den Kaffeetyp „Nescafé Gold sanft“ („sanft mit Koffein“) kreiert; kurz, man stellt sich im Werbesektor auf Sanftes ein — und hat mit einer wohldosierten Mischung aus „Humor und sanftem Sex“[34] bereits „ungeahnte Erfolge“[34].

Spielt bei der Wiederbelebung von „sanft“ das angloamerikanische „soft“ eine gewisse vermittelnde Rolle? — ein Begriff, der als Lehnwort zwar keine sprachlich flächengreifende Verbreitung findet, dessen punktuelle Wirksamkeit aber in einigen Ausschnitten der Gesamtsprache unübersehbar ist. Er ist in einzelnen Fachsprachen etabliert (z. B. in Datenverarbeitung und Fotografie), ist in salopper Umgangssprache („ruhige softe Musik im Kuhstall“[35] und im Konsumbereich bekannt (Softeis, Softdrink, Softlockenwickel, Softrindleder, Soft-Look[36]. Der Begriff wird auch sonst punktuell gezielt als Anglizismus verwendet, etwa wenn vom Drogenproblem die Rede ist und die orale Drogeneinnahme mit Soft-Use[37] bezeichnet wird oder wenn sich die zu extravaganten Sprachallüren neigende Kunstkritik des Begriffes bedient: ein Feuilletonbericht der „Zeit“[38] über eine Ausstellung in Zürich spricht von „Soft-Art“, von Zürichs „Soft-Recherche“, von „Soft-Artisten“ und nennt entsprechende Künstler „Softies“, ein Begriff, der auch sonst zu beobachten ist: die „Südwest-Presse“ sprach am 26. 6. 80 ganz selbstverständlich von einem neuen Lehrertyp, dem „Softy-Lehrer“.

Nachhaltigere Einflüsse auf die gegenwärtige Allgemeinsprache aber erbrachte eine andersgelagerte von ‚soft‘ ausgehende Wirkung: in Verbindung mit seinem angloamerikanischen Gegenwort ‚hard‘ beeinflußt es seit Jahren das Gegenwortpaar „weich/

hart“ und erschloß ihm neue, bislang unübliche Anwendungsbereiche. Ausgehend von Software/Hardware des Datenverarbeitungsbereichs, wird von „weichen Daten“ (die auf „Schätzungen, Mutmaßungen, Meinungen“[39] beruhen) und harten Daten (die von gesichertem Zahlenmaterial ausgehen) gesprochen, werden Getränke und Drogen in harte und weiche geschieden, werden modische Wellen als harte und weiche klassifiziert: „Sanft rollt die harte Diskowelle aus“[40].

Auffällig ist, daß in diesen neuen Anwendungsfällen die feste Hart-weich-Gegenwortbidung nunmehr aufgebrochen wird: ‚sanft‘ beginnt die Stelle von ‚weich‘ zu besetzen. Warum bevorzugen „Alternative“ ‚sanft‘ statt ‚weich‘? Gründe sprachlicher Genauigkeit scheiden aus: der Bedeutungsinhalt von ‚soft‘ deckt sich eher mit dem von ‚weich‘, unserem ‚sanft‘ entspricht ‚mellow‘. Daß ‚soft‘ und ‚sanft‘ dieselbe etymologische Herkunft verbindet, ist bestimmt auch nicht ausschlaggebend: augenblickliche Bedeutungen sind für den durchschnittlichen Sprachbenutzer leichter faßbar als etymologische Wurzeln. Die Ursachen sind sicherlich im Ausdruckscharakter, in der emotionalen Wirksamkeit, in der Ausstrahlung (Expressivität) der beiden Begriffe ‚sanft‘ und ‚weich‘ zu suchen, ein Moment, das in einer stark gefühlsgeprägten Bewegung naheliegt. ‚Weich‘ wird traditionell mehr auf Gegenstände bezogen, fungierte vorwiegend als wertfreie neutrale Charakterisierung; ‚sanft‘ wird schon immer bevorzugt auf den Menschen angewendet und beschreibt positiv bewertete Eigenschaften; es paßt somit vom Inhalt her sehr viel besser zu einem anderen Schlüsselwort alternativer Lebensgestaltung, zu ‚zärtlich‘. ‚Sanft‘ wirkt beruhigend, vertrauenerweckend, suggeriert Gefahrlosigkeit und Sicherheit — und die so ersehnte Geborgenheit: es erscheint als geeignetes Symbolwort für eine Vermenschlichung der technisierten Welt.

„Für ‚sanft‘ ist demnach also von der Vorstellung des friedlichen Zusammenseins oder guten Zusammenpassens auszugehen“ heißt es im „Großen Duden“ zur Grund- und Ausgangsbedeutung des Begriffs; ein recht ähnliches Bild harmonischer Gefügtheit vermittelt das Wort in seiner gegenwärtigen gefühlsmäßigen Nutzung. Ein Wort auf dem Weg zurück zu seinen Quellen — im Rahmen einer allgemeinen nostalgischen Rückorientierung auf scheinbar Einfaches, Schlichtes, Harmonisches früherer Zeiten? Ein Wort jedenfalls, das Hoffnungen weckt, aber auch Illusionen nährt, ein Begriff, Zukunftsprogramm für die einen, wortgewordene Träumereien für andere; sicher jedoch ein Wort, an dem die Wünsche und Sehnsüchte vieler abzulesen sind, ein Wort, das eng zur „heilen Welt“ gehört. Die neue, heile, sanfte Welt — für uns, die „sanften Unmenschen“[41]?

*Anmerkungen*

[1] „Stuttgarter Zeitung", 3. 12. 79. [2] „Plusminus", ARD, 25. 7. 80. [3] 25. 7. 80. [4] 24. 5. 80. [5] 26% des erwarteten Energiebedarfs. [6] z. B. Bild der Wissenschaft. [7] ARD, 30. 8. 79. [8] 17. 3. 80. [9] 1. 2. 80. [10] „Südwest-Presse", 5. 12. 79. [11] 10. 4. 80. [12] „Der Spiegel", 11. 8. 80. [13] „Stuttgarter Zeitung", 10. 4. 80. [14] „Der Spiegel", 11. 8. 80. [15] „Universitas", 2/80. [16] „Stuttgarter Zeitung", 27. 6. 80. [17] eine Stuttgarter alternative Architektengruppe sucht unter diesem programmatischen Namen neue Formen einer kindgerechteren Stadt. Die „Stuttgarter Zeitung" berichtet immer wieder über die Aktivitäten dieser Gruppe, z. B. 19. 2. / 15. 9. 79. [18] „Geo", 9/79. [19] „Der Spiegel", 28. 7. 80. [20] „Stuttgarter Zeitung", 2. 4. 80. [21] „Südwest-Presse", 2. 7. 80. [22] „Stern", 6. 12. 79. [23] „Hörzu", Nr. 37/79. [24] „Der Spiegel", 17. 3. 80. [25] „Kunst und Antiquitäten", 4/79. [26] „Südwest-Presse", 27. 7. 80. [27] 23. 7. 80. [28] „Stuttgarter Zeitung", 18. 8. 80. [29] „Geo", 8/80. [30] 21. 7. 80. [31] „Das Beste aus Reader's Digest", 6/80 (Inserat). [32] „Illustrierte Wochenzeitung" (IWZ), 28. 6. 80. [33] „Brigitte", 11. 6. 80. [34] „Sonntag aktuell" (= Sonntagsausgabe der „Stuttgarter Zeitung"), 24. 8. 80. [35] „Abendschau Baden-Württemberg", ARD, 5. 4. 80. [36] „Die neue Sportdreß-Generation im Soft-Look", „Mona", Frühjahr/Sommer 1980. [37] im Gegensatz zum Hard-Use, dem intravenösen Spritzen („Universitas", 11/79). [38] 7. 12. 79. [39] „Der Spiegel", 19. 5. 80. [40] „Stuttgarter Zeitung", 17. 3. 80. [41] „Stuttgarter Zeitung", 10. 7. 80.

## Gottfried Kellers Brücke der nationalen Identität

*Von Thomas Heckendorn*

Vor gut 160 Jahren, am 19. Juli 1819, wurde im Haus „Zum goldenen Winkel" in Zürich ein Bübchen geboren, dem das Leben manches vorenthalten sollte, dessen Leben aber zum unschätzbaren Geschenk für Millionen von Lesern wurde. In der Tat, wer sich in das beschauliche und doch erwartungsvoll pulsierende Werk Gottfried Kellers versenkt, ahnt, daß die Lebenskraft dieser Kunst nur um den Preis einer nie mehr gestillten Sehnsucht des erwachsenen Dichters nach Liebe möglich wurde. Der Grüne Heinrich, die Verkörperung dieser Sehnsucht in Kellers autobiografischem Roman, sucht als hungernder Künstler in der Fremde eine Existenzberechtigung und Existenzgrundlage. Verzweifelnd am Weg nach innen, dem Weg des Künstlers, macht er sich auf den Weg nach außen, sucht den praktischen Dienst an der Gemeinschaft. Die Heimatträume, die ihn vor seiner Heimreise aufrütteln, sind eine unbewußte Ankündigung dieser neuen Identität. Das Traumsymbol von Heinrichs neuem Selbstverständnis, in mancher Hinsicht kafkaisch anmutend, aber doch